

Anna Pfeffer
Flo oder der Tag,
an dem die Maus verrutschte

ANNA PFEFFER

FLO

ODER DER TAG,


AN DEM

DIE MAUS

VERRUTSCHTE

cbj

Der Verlag weist ausdrücklich darauf hin, dass im Text enthaltene externe Links vom Verlag nur bis zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung eingesehen werden konnten. Auf spätere Veränderungen hat der Verlag keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.

 Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

1. Auflage 2017

© 2017 cbj Kinder- und Jugendbuch Verlag
in der Verlagsgruppe Random House GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München
Alle Rechte vorbehalten

© 2017 Ulrike Mayrhofer und Carmen Schmit
Dieses Werk wurde vermittelt durch die
Michael Meller Literary Agency GmbH, München.
Umschlaggestaltung: *zeichenpool, München
Umschlagmotiv: Shutterstock
(Shutterstock/Kuttelvaserova Stuchelova)

kk · Herstellung: AJ

Satz: KompetenzCenter, Mönchengladbach
Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-570-17406-7

Printed in Germany

www.cbj-verlag.de

Du findest uns auch auf Instagram @hey_reader

FLOLITIS, die [fʌli:tis]

Spontane Sprachlosigkeit, begleitet von Herzrasen,
trockenem Mund und rotem Kopf,
der einfach nur bescheuert aussieht.

KAPITEL 1

»Florentine, lass uns hören, was du vorbereitet hast«, spricht mir unsere Deutschlehrerin Frau Michalek mit der Vogelnestfrisur gut zu. »Und heute bitte ein bisschen lauter als sonst«, ergänzt sie und lächelt dabei, sie lächelt, weil sie dahinten steht und ich hier vorne. Dahinten würde ich auch lächeln, aber hier vorne, vor der ganzen Klasse, mutiere ich zum Totalausfall. Mein Herz schlägt mir bis zum Hals, während meine Augen die Klasse anstarren, die unverblümt zurückstarrt wie ein großes buntes Monster aus lauter 13-Jährigen.

Die Ersten beginnen zu tuscheln, ich höre, wie sie leise kichern, und aus den Augenwinkeln sehe ich Julia, die mir eifrig zunickt, sodass ihre schwarzen Locken wippen, und Anouk, die sich ihre endlos langen goldblonden Haare aus dem Gesicht streicht und sich noch aufrechter hinsetzt. In meinem Kopf herrscht gähnende Leere, kein einziges Wort ist mehr da, und ich spüre, wie mir die Röte ins Gesicht schießt. Zu allem Überfluss be-

ginnt auch noch mein Magen laut zu knurren, weil ich heute Morgen zu spät dran war und zum Frühstück nur einen blöden Apfel hatte.

Aus der zweiten Reihe grinst mich Lasse breit und gemein an, während seine Sommersprossen bis zu mir leuchten und er auf seinem Stuhl kippelt, der leider nicht umfällt. »Sie soll hören lassen, was sie vorbereitet hat? Ich würde sagen, einen Riesenhunger!«, ruft er extracool und blickt sich dann Beifall heischend um, und die ganze Klasse beginnt zu lachen, laut und dröhnend, bis auf Anouk und Julia, die Lasse einen Was-bist-du-nur-für-ein-Idiot-Blick zuwerfen. Ich schlucke nur trocken und würde Lasse gerne irgendetwas Geistreiches an den Kopf werfen, aber mir fällt ja nicht mal mein verdammtes Gedicht ein, das ich vorhin doch noch auswendig konnte.

Mein Körper atmet ein und aus, und ich wünschte, ich könnte mich einfach wegbeamen, wegdenken oder weglöschen, wie etwas, das an die Tafel geschrieben wurde. Und dann läutet die Schulglocke, und die Michalek klatscht enthusiastisch in die Hände. »Wir machen morgen mit euren selbst geschriebenen Gedichten weiter, ich freue mich schon!«, ruft sie und lächelt mir noch einmal aufmunternd zu. Ich verziehe nur den Mund und mache, dass ich schnell an meinen Platz komme. Und schon auf dem Weg dorthin fallen mir die Wörter plötzlich wieder ein von dem Gedicht über den *Sommer*

am See, und dann weiß ich auch, was ich Lasse hätte erwidern können.

In Gedanken sehe ich mich plötzlich ganz lässig vorne ans Lehrerpult lehnen, und als sich der Idiot über meinen Magen lustig macht, blicke ich ihn nur seelenruhig an und bemerke: »Du meinst, ich habe Hunger? Das stimmt.« Ich lächle cool und verschränke die Arme entspannt vor der Brust. »Aber meinen Hunger kann man stillen. Deine Dummheit leider nicht.«

Und während ich noch arrogant die Augenbraue hebe, beginnt die ganze Klasse laut zu lachen, und selbst die Michalek muss ein Schmunzeln unterdrücken, während Lasse ganz erschrocken dreinblickt, denn mit einem spontanen Kommentar von mir hat er nicht gerechnet, schon eher mit einem Erdbeben oder einer Invasion von Aliens. Und dann zuckt er zusammen und kracht samt seinem kippelnden Stuhl auf den Boden, leuchtende Sommersprossen inklusive.

»Hey, Flo, so schlimm war's gar nicht«, versucht mich Anouk aufzumuntern und lächelt verkrampft, als ich mich auf meinen Stuhl fallen lasse. »War nur eine kleine Flolitis.«

»Hallo?«, gebe ich gedehnt zurück und ziehe viel zu lange die abgestandene Klassenzimmerluft in meine Lungen, während ich meine Beine ausstrecke. »Warst du gerade nicht anwesend?«

Julia setzt sich auf den Tisch. »Auf der Peinlichkeitskala nur eine ...«, sie macht eine kurze Pause und wiegt

den Kopf theatralisch hin und her, »... nur eine Vier. Das zählt fast nicht.«

»Das war eine glatte Sieben«, kontere ich, während mein Gesicht wieder seine normale Farbe annimmt.

Julia fährt sich dramatisch durch die schwarzen Locken. »Das war niemals eine Sieben, Schätzchen«, sagt sie und verstellt ihre Stimme, sodass sie sich nach Jorge González aus der Let's-Dance-Jury anhört. »Das war, wenn überhaupt«, sie streicht mir über die Haare, »eine Vier. Und ich weiß, wovon ich spreche.«

Ich muss kichern, und auch Anouk muss kichern, denn wenn Julia einen auf Jorge González macht, verzieht sie ihr Gesicht und macht es ganz schmal, und ihre Nase, die sie ohnehin nicht mag, wirkt noch viel länger als sonst.

»Sie haben alle gelacht. Sie haben alle über mich gelacht«, sage ich matt. Es war einfach nur fürchterlich.

»Meine Mutter würde jetzt sagen, sie haben *mit dir* gelacht«, versucht es Anouk. Sie meint es nett, ich weiß, aber ich kann nur den Kopf schütteln. »Blödsinn.«

Daraufhin zuckt Anouk mit den Schultern. »Denke ich mir auch jedes Mal, wenn meine Mutter das zu mir sagt.«

Ich presse die Lippen aufeinander. »Sie haben *mit Lasse* gelacht, nicht mit mir.«

Julia nickt und schiebt mir ihr Deutschheft hin, und darin steht ihr Sommergedicht geschrieben, das sie garantiert nicht vergessen hätte. Darunter ist ein rothaa-

riger Lasse zu sehen, dessen Sommersprossen wie riesige Pickel leuchten.

»Das ist ekelhaft, aber gut getroffen«, sage ich, und dann sehe ich die Herzchen, die weiter oben gekritzelt sind und in denen ein »M« steht.

»Echt jetzt?«, frage ich und starre Julia an, die gerade beginnt, mit einem blauen Stift ihre Chucks zu verschönern.

Sie sieht zu mir auf. »Was ist?«

»M wie Michalek?«, frage ich grinsend, und Anouk kichert. Julia macht wieder einen auf dramatisch und fasst sich an die Brust, als hätte ich mit einem Messer hineingestochen. »Du glaubst, mein Herz gehört der Michalek? Nein, ich habe es an jemand anderen verschenkt.«

»An den Müllmann?«, frage ich.

»An deine Mutter?«, fragt Anouk.

»An die Mafia?«, frage ich weiter.

»An deine Mitesser?«, fragt Anouk, obwohl wir beide die Antwort natürlich kennen. Denn Julia wechselt ihre Angeboteten wie manche Jungs die Unterwäsche, also ungefähr alle vierzehn Tage (igitt).

Julia seufzt. »Natürlich gehört mein Herz nur *Moritz*.« Schon die Art, wie sie das sagt, könnte mich dazu bringen, meinen bereits verdauten Apfel wieder herauszuwürgen.

»Moritz ist ein Idiot«, antworte ich. Aber es ist ganz

egal, was ich sage, denn wenn Julia auf dem Love-Trip ist, dann ist sie wie ein Spotify-Song in Dauerschleife, und man muss einfach warten, bis sie selbst die Nase voll davon hat.

Moritz wohnt leider Gottes direkt neben uns und ich kenne ihn – laut Aussage meiner Eltern – seit meinem dritten Lebensjahr. Es gibt auch belastendes Beweismaterial, was uns anbelangt, das uns angeblich nackt in der Badewanne zeigt, aber dieses Beweismaterial wurde seit zwei Jahren und fünf Monaten nicht mehr gesichtet, es ist einfach verschwunden, dafür habe ich selbstverständlich gesorgt.

»Moritz ist so süß mit seinen dunklen Haaren und diesen gigantisch grünen Augen. Er ist ein Traum von einem Jungen«, erklärt Julia sehnsüchtig, und ich verdrehe nur die Augen.

»Ein Traum von einem Jungen?«, wiederhole ich und schnaube. »Wohl eher ein Albtraum.«

Während der nächsten Stunde bei unserem neuen Mathelehrer scheinen die anderen mein Deutsch-Desaster schon vergessen zu haben. Immerhin macht keiner mehr eine doofe Bemerkung. Ich würde mich trotzdem immer noch am liebsten von dem hässlichen Laminatboden unseres Klassenzimmers verschlucken lassen. Und das Gefühl wird nicht besser, als Lasse an mir vorbei zum Whiteboard schlendert.

»Wenigstens dein Magen hat etwas zu sagen«, grinst er und ist ganz stolz auf den Satz, den er wahrscheinlich schon die ganze Pause über einstudiert hat. Und weil mir natürlich mal wieder nichts einfällt, schaltet Julia ganz schnell. »Ist das jetzt etwa dein Sommergedicht?« Sie hebt beide Augenbrauen. »Erbärmlich.«

Auch Anouk, die sich immer mustergültig verhält und während der Schulstunde niemals quatschen würde, kneift die Augen böse zusammen, was für Anouk schon ganz schön viel ist. Lasse haut daraufhin tatsächlich ganz schnell Richtung Whiteboard ab, um dort eine Gleichung zu lösen, die man einfach stumm erledigen kann.

Das hätte selbst ich gekonnt.

Ich grumme vor mich hin und bin froh, dass Lasse wenigstens keine Aufmerksamkeit erhält, während er seine Zahlen an die Tafel kritzelt. Denn mindestens 52 % der anwesenden Personen, also 100 % der weiblichen anwesenden Personen, starren zu unserem neuen Mathelehrer, dem heimlichen Star unserer Schule. Er trägt ein schwarzes T-Shirt, Jeans und Sportschuhe und sieht viel zu gut aus für einen Lehrer. Mehr wie ein Schauspieler. Deshalb himmeln ihn alle Mädchen in meiner Klasse an und behandeln ihre Hausaufgaben wie Autogrammehefte. Jedes Wort, das er dort hineinschreibt, wird bewertet, verglichen und mit einer tieferen Botschaft versehen, die es natürlich nicht gibt. Betritt er das Klassenzimmer

der 8a, geht ein kurzes Raunen durch den Raum, das die Jungs mit einem abfälligen Ächzen quittieren. Klar, neben dem Typ sehen sie aus wie Hobbits.

Aber ich sehe nicht unseren Mathelehrer Herrn Hoffmann, nein, ich sehe nur die Stelle, wo er steht – genau dort, wo ich vorhin noch stand und meinen Blackout hatte.

Ich hasse es.

Ich hasse es, wenn so etwas passiert. Wenn die Flolitis zuschlägt und mir kein einziges Wort mehr einfällt, wenn es so ist, als hätte mir jemand das Gedicht, die perfekte Antwort und meinen Verstand einfach aus dem Kopf geschossen.

Ich hasse diesen Moment, in dem ich nicht mehr zu sagen habe als mein Goldfisch Mr Minion, der dabei wenigstens noch hübsch aussieht in seinem leuchtenden Orange. Mein Kopf leuchtet nur rot wie eine Verkehrsampel, meine Hände schwitzen und mein Herz rast – und das Schlimmste ist, dass ich es hautnah mitbekomme. Es ist, als könnte ich mir selbst dabei zusehen, in Zeitlupe, als würde sich vor meinem inneren Auge immer wieder der gleiche Film abspielen (den Disney niemals kaufen würde, weil er einfach keinen Spaß macht).

»Jetzt vergiss das endlich«, sagt Julia im Pausenhof und trinkt aus ihrer Wasserflasche.

Anouk lehnt sich auf der Bank zurück und schnippt einen Fussel von ihrer Jeans. »Der Hoffmann, der sah heute wieder super aus«, schwärmt sie, und natürlich nickt Julia, und dann schwärmen sie gemeinsam vom Mathelehrer, dem heimlichen Star, während ich meine Umgebung betrachte und das Gefühl habe, dass ein leuchtender Neonpfeil über meinem Kopf schwebt. Ein Pfeil, der *sprachloser Loser* schreit.

Mein Blick schweift über den Schulhof, der aus einer Menge Asphalt, ein paar deprimierten Bäumen und Dutzenden Schülern besteht, die sich in Grüppchen miteinander unterhalten. Weiter hinten sehe ich ein paar Jungs aus der Neunten, darunter auch Ben.

Mein Herz beginnt wild zu schlagen, aber anders als vorhin, nämlich viel besser. Ben ist *mein* heimlicher Star, er sieht mit seinen blonden Haaren und seinem Surfer-Look nicht nur total gut aus, sondern ist auch noch Herausgeber unserer Online-Schülerzeitung. Darüber hinaus ist er witzig, intelligent und hat keine Ahnung, dass ich existiere.

»Flo, wir haben einen Notfall«, höre ich Anouk, die mich in die Seite stößt.

»Was für einen denn?«, frage ich abwesend und bin noch bei meinem ganz eigenen Notfall. So jemand wie Ben wird mich nie registrieren, und selbst wenn, werde ich es nicht schaffen, mich mit ihm zu unterhalten, da ich sofort einen Flolitis-Anfall erleiden würde.

»Schau nach rechts!« Anouk formt mit ihrem Kaugummi eine riesige rosa Blase, die sie dann zerplatzen lässt. »Zu den Mülleimern.« Ich folge ihrem Blick und sehe Julia, die im Zeitlupentempo ihre Wasserflasche wegschmeißt. Oder zumindest wegschmeißen will. Denn ihre Hand schwebt noch immer ausgestreckt über dem silbernen Eimer, während sie Moritz' Rücken anhimmelt. Moritz lungert, davon völlig unbeeindruckt, mit seinen Freunden neben den Mülleimern rum.

»Also doch ›M‹ wie Müllmann«, seufze ich kurz.

Anouk nickt. »Ich denke, wir müssen mit ihr noch mal über Stalking reden.«

»Und über den Begriff ›unauffällig‹«, füge ich hinzu.

Anouk streicht sich ihre goldblonden Haare aus dem Gesicht und seufzt. »Dass ihr das nicht selbst peinlich ist.«

Ich zucke mit den Achseln. »Es fällt ihr wahrscheinlich nicht einmal auf.« Und plötzlich sehe ich, wie Julia ganz weiß wird, wie ihr die Wasserflasche aus der Hand gleitet, und dann dreht sie sich um und geht ganz schnell weg, immer schneller, bis sie zu rennen anfängt, direkt an uns vorbei.

»Julia, jetzt sag schon, was ist passiert?!«, flüstere ich und klopfe vorsichtig gegen die mit Graffiti verzierte Toilettentür.

»Mein Leben ist zu Ende!«, schluchzt Julia, und

Anouk und ich runzeln nur die Stirn. Zum Glück sind wir alleine auf dem Mädchenklo und zum Glück hat die Schulglocke noch nicht geläutet. Wird sie aber gleich.

»Also, raus damit, Julia.« Ich klopfe noch einmal an die Tür. »Was ist bei den Mülleimern passiert?«

Julia schnieft.

»Sie wird sich doch nichts antun?«, wispert mir Anouk ins Ohr.

»Ach, Quatsch«, sage ich nur. »Jetzt sag schon, Julia, sonst lass ich den Hausmeister kommen«, drohe ich, und im nächsten Moment geht die Toilettentür auf. Julia kommt ganz verheult heraus.

»Ich habe ... Ich habe Moritz und seine Freunde über mich ... über mich«, sie macht eine dramatische Pause und blickt uns aus ihren großen braunen Augen an, als würde sie uns gleich vom Ausbruch des Dritten Weltkrieges erzählen, »reden hören.«

»Und?«, fragt Anouk und wartet auf die Bombe, genau wie ich.

»Sie haben über dich gesprochen, Flo, über irgendwas von früher, und dann haben sie über mich gesprochen, und ich konnte von dort, wo ich stand, nur ein paar Wortfetzen hören, aber ich habe gehört«, sie holt tief Luft, »ich habe gehört, dass Moritz meinte, ich wäre nicht sein Typ. Überhaupt nicht.« Sie beginnt schon wieder zu heulen und wischt sich die Augen an ihrem Ärmel ab.

»Vergiss den Blödmann«, entgegne ich, »der ist doch total bescheuert.«

»Ja«, stimmt Anouk mir zu, »und er sieht überhaupt nicht aus wie Percy Jackson, ganz und gar nicht!« Dabei bekommt Anouk diesen Augenaufschlag, der verrät, dass sie lügt, aber ich sage nichts, da es eine gute Lüge ist.

»Doch«, jammert Julia und stemmt sich am Waschbecken ab. »Er sieht ganz genauso aus! Nur noch besser.«

»Nein, das tut er nicht. Julia, Moritz ist ein ganz mieser Typ. Letztens habe ich gesehen, wie er im Park ein Eichhörnchen ermordet hat«, sage ich, und es entspricht vielleicht auch nicht unbedingt der Wahrheit, aber die Wahrheit ist nicht immer hilfreich in solchen Situationen.

»Ein Eichhörnchenmörder?« Julia horcht auf und ich habe ihre Aufmerksamkeit. Voll und ganz.

»Ja, du weißt ja, dass wir den gleichen Schulweg haben. Und da hat er eine Coladose vom Weg gekickt und ein Eichhörnchen hat sich erschrocken und ist kopflos auf die Straße gerannt und wurde von einem Auto überfahren. Er hat auch überhaupt nichts gemacht, ist einfach weitergegangen. Er ist also ein Eichhörnchenmörder ... Und könntest du jemals einen Eichhörnchenmörder lieben?« Okay, es hört sich total blöd an, was ich da sage, aber Julia klebt an meinen Lippen und nickt und hat endlich aufgehört zu heulen.

»Was hätte er denn tun sollen? Mund-zu-Mund-Beatmung?«, fragt Anouk, und Julia und ich sehen sie verdutzt an. Und dann prusten wir alle los, weil die Vorstellung so abgefahren ist. Und wir lachen noch lauter, als Julia schnell ihren blauen Stift aus der Hose zieht und den Eichhörnchen-beatmenden Moritz an die Toilettentür kritzelt, bevor sie ihr Kunstwerk mit »Moritz, nach dem traurigen Eichhörnchenmord« beschriftet.

KAPITEL 2

»Gib mir mal das Rot«, sagt Anouk zu Julia, die nun abwesend die Dose mit der Malfarbe über den Holzboden schiebt, während ihr Fuß, ihr Kopf und ihre Locken zum Takt von »Die immer lacht« wippen. Zum Glück lacht Julia jetzt auch wieder; der Drama-Tsunami ist an uns vorbeigezogen und hat kaum Schäden hinterlassen. Nur eine kleine Moritz-Karikatur an der Tür des Mädchenklos, aber das ist kein Schaden, sondern ein Kunstwerk. Unser Kunstlehrer, der Lauterbach, der immer fast zu heulen anfängt, wenn wir »unsere kreative Energie fließen lassen und etwas Neues erschaffen«, würde das ähnlich sehen, unser mürrischer Hausmeister wahrscheinlich nicht. (Aber ich wäre auch mürrisch, wenn ich mehr Haare auf dem Unterarm hätte als auf dem Kopf.)

Während der Drama-Tsunami in Rekordzeit über uns hinweggefegt ist, hat der Schulfest-Wahnsinn gerade erst wieder begonnen und zieht sich schon jetzt wie ein Kaugummi. Wir sitzen am Nachmittag, also in unserer

Freizeit (!), in unserer alten Turnhalle – die auch nach alter Turnhalle riecht – und arbeiten in Gruppen an den Vorbereitungen für das Schulfest »Stolze 100 Jahre Alfred-Breuer-Gymnasium«. Ich weiß zwar nicht, worauf man da stolz sein soll, aber als Teil des Bastelteams ist es unsere glorreiche Aufgabe, fröhlich bunte Banner und Poster herzustellen. Was immer noch besser ist, als Flyer zu verteilen, Kuchen zu backen oder an der Dokumentation über die Schule mitzumachen (gäh, ich bin schon fast bei der Beschreibung der Aufgabe eingeschlafen). Viel Auswahl hatten wir nicht und eine Wahl definitiv auch nicht, auch wenn alle immer davon sprechen, dass wir in einem freien Land leben.

Jeder Schüler muss mithelfen, das schaffen wir gemeinsam, denn »so ein Schulfest schweißt zusammen« (Zitat Frau Polterer, unsere Direktorin). Ich frage mich, ob die Erwachsenen überhaupt checken, wie oft sie einem blöde Floskeln an den Kopf werfen. Wobei das Schulfest unter die Kategorie »nichts vereint so sehr wie ein gemeinsamer Feind« fällt, und wahrscheinlich war es das, was die Polterer gemeint hat.

Ich male verdrossen an dem Banner, hänge meinen Gedanken nach und beginne auch leicht im Takt zu wippen, als nun Cro aus den Lautsprechern der Jungs ertönt.

»Flo«, meint Anouk in dem Moment, und ich blicke hoch. Sie runzelt seltsam die Stirn. »Vielleicht sollte lie-



Anna Pfeffer

Flo oder der Tag, an dem die Maus verrutschte

ORIGINALAUSGABE

Gebundenes Buch, Pappband, 256 Seiten, 12,5 x 19,0 cm
1 s/w Abbildung
ISBN: 978-3-570-17406-7

cbj

Erscheinungstermin: März 2017

Verklickt und zugemailt!

Flo hat viele schlagfertige Antworten parat, doch leider immer erst, wenn es zu spät ist. Ob in der Schule oder im Streit mit Moritz von nebenan: Im entscheidenden Moment fehlen ihr die Worte. Zum Glück sind ihre BFFs, Anouk und Julia, da ganz anders. Julia liebt das Drama und Anouk lieben alle. Anscheinend auch Ben, Flos Schwarm, denn Anouk hat ihn geküsst! Auf einer Kummerkastenwebsite schreibt Flo sich ihren Ärger von der Seele. Eine gepfefferte Mail über Verräter-Anouk, Moritz und die doofe Deutschlehrerin. Natürlich wird sie das nie abschieken. Doch ein falscher Klick – und die Mail ist raus. Plötzlich steht sie im Netz und ein Shitstorm bricht los. Der einzige Lichtblick ist, dass Ben Flo auf einmal beachtet ...



[Der Titel im Katalog](#)